

Kinder großziehen im globalen Dorf: Lektionen aus Südafrika

Von Merle Allsopp

Der vorliegende Beitrag der Autorin von der FICE Südafrika fasst aus der Sicht südafrikanischer Sozialarbeiter/innen in Form von zehn Schlaglichtern (hier Lektionen genannt) einige Erfahrungen über die Gestaltung von Hilfeangeboten für Kinder und Familien im südlichen Afrika zusammen. Die Autorin und die Redaktion gehen davon aus, dass einige der Hinweise auch für andere Länder und ihre Unterstützungspraxen hilfreich sind. Auch vor dem Hintergrund des im Dezember 2010 in Südafrika (Kapstadt) ausgerichteten FICE Kongresses dokumentierten wir den übersetzten Beitrag.

Wir leben alle in einer Welt, und doch sind unsere „Welten“ so verschieden voneinander. Aber wo auch immer wir leben – wir leben in einer globalisierten Welt. Um es mit den etwas überspitzten Worten des verstorbenen irischen Philosophen John O’Donahue (1998: xvii ff.) auszudrücken: „Das ‚globale Dorf‘ hat keine Straßen und keine Nachbarn; es ist eine gesichtslose, unpersönliche Landschaft, aus der jede Individualität ausgelöscht wurde.“ Angesichts der unpersönlichen Verbundenheit, die die Technik uns bietet, sehnen sich viele Menschen wieder nach einem authentischen Gefühl von Verbundenheit – etwas, das man nicht produzieren oder simulieren kann.

In der sozialen Arbeit verbinden uns beispielsweise quer zu den Nationen Überlegungen die gemeinsamen Sorge darum, wie wir – jeder von uns an seinem eigenen Platz auf unserem Planeten – noch effektiver daran arbeiten können, Kindern und anderen zu helfen, die Verbundenheit oder Zugehörigkeit zu finden, die ein so wesentlicher Bestandteil ihres Wohlbefindens ist. Wir alle kennen das afrikanische Sprichwort: „It takes a village to raise a child.“ („Man braucht ein ganzes Dorf, um ein Kind großzuziehen.“) Wenn dieses Sprichwort wahr ist, wie können wir dann den Kindern das geben, was sie brauchen – wenn anstelle des „Dorfes“ das „globale Dorf“ getreten ist? Zu dieser Frage können wir Unterschiedliches aus den jeweiligen Ländern an Lektionen und Empfehlungen beitragen.

Zehn Lektionen aus Südafrika

Die südafrikanischen Lektionen aus der Arbeit mit schutzlosen, verwaisten und gefährdeten Kindern müssen im jeweiligen Kontext gesehen werden, um daraus Nutzen für andere Länder ziehen zu können. In diesem Kontext sind zwei Fakten von besonderer Bedeutung.

Erstens: Südafrika genießt den fragwürdigen Status, auf dem GATT-Index – dem Messinstrument für das Einkommensgefälle zwischen Höchst- und Niedrigstlöhnen – weltweit an erster Stelle zu stehen (World Trade Organisation 2007).

Zweitens: Wir haben die höchste HIV-Infektionsrate der Welt und die größte Anzahl von Kindern, die von der Pandemie betroffen sind (Dorrington et al. 2006).

Bei einer Bevölkerungszahl von ca. 46 Millionen gibt es zurzeit 1,4 Millionen (Halb)-waisen, die keine Mutter mehr haben, und man rechnet damit, dass diese Zahl in den kommenden Jahren auf 2 Millionen anwachsen wird. Ein Folgephänomen ist die wachsende Zahl von Haushalten, deren Familienoberhaupt ein Kind ist – ein Konzept, das vor ein paar Jahren noch undenkbar gewesen wäre und immer noch herzzerreißend ist, trotz neu entwickelter Möglichkeiten, um diese schutzlosen Familien zu unterstützen. HIV/AIDS wirkt sich auf ganze Familien aus, wenn Kinder für ihre sterbenden Eltern sorgen oder Großeltern in hohem Alter noch die Elternrolle für mehrere Kinder übernehmen müssen

Ich habe zehn Lektionen aufgelistet aus den direkten Erfahrungen, die wir bei FICE South Africa gemacht haben, wie man „Kinder großziehen“ kann – Erfahrungen, die auch für andere im „globalen Dorf“ nützlich sein könnten.

Die Bedeutung progressiver Politik und wer dahinter steht

Das demokratische Südafrika stand vor umfangreichen Rechtsreformprozessen, da die Auflösung der Apartheidgesetzgebung und der Aufbau neuer demokratischer Staatsführungsmechanismen erforderlich waren in einer Gesellschaft, in der alle integriert sind (Boraine *et al.* 1993). In Bezug auf Hilfen für Kinder war eine gründliche Überholung der Gesetzgebung notwendig. Eine vorläufige Abänderung der Gesetze der Apartheid-Ära sollte zunächst dazu dienen, die bestehenden Einrichtungen aufrechtzuerhalten, und die letzten zehn Jahre wurden dazu genutzt, einen integrierten, nationalen gesetzlichen Rahmen für Hilfen für Kinder zu entwickeln – der auch die begrenzten Ressourcen und den tatsächlichen Bedarf berücksichtigt, da 60-70 % (13,4 Millionen) der Kinder in unserem Land in Armut leben (Marito *et al.* 2008).

Dieser Prozess war eine Herausforderung, aber die Lektion, die wir daraus gelernt haben, ist, dass Partizipation wirklich funktioniert! In den zehn Jahren seiner Entwicklung wurde das „Children’s Act“ (Kinder- und Jugendgesetz) oft diskutiert – nicht nur unter Akademikern und Politikern, sondern auch an der „Basis“, den Arbeitern in ganz Südafrika, und letztendlich auch unter den Kindern selbst, die von den Gesetzen betroffen sind – gefährdeten, schutzlosen und verwaisten Kindern. In einem Land, in dem Bürger bisher keine Stimme haben durften, ist dieser Diskussionsprozess von unschätzbarem Wert - um Engagement für eine Veränderung der Politik und der Hilfeangebote zu erreichen, um Praxiswissen in die Gesetze einfließen zu lassen und um ein einheitliches Engagement für die Grundprinzipien der Gesetze zu schaffen. Heftige Debatten fanden in den letzten zehn Jahren statt, wenn es darum ging, Kinderrechte gegen kulturelle Imperative durchzusetzen, was in vielen Bereichen zu Kontroversen führte, insbesondere in Bezug auf die kulturell bedingte Praxis der Jungfräulichkeitstests und der Körperstrafen (Proudlock *et al.* 2008). Ein umfassendes Verbot von Körperstrafen wurde von den Parlamentariern in einem Kompromiss in letzter Minute aus dem Gesetzesentwurf der Children’s Bill herausgeschnitten, da es für die südafrikanische Öffentlichkeit „zu viel zu schnell“ verlangte. Trotz solcher Kompromisse empfinden die Sozialarbeiter ein Gefühl von Stolz in Bezug auf dieses Gesetz und der Prozess der Partizipation führte zu großem Engagement für einen massiven Wechsel im Denken und in der Politik in relativ kurzer Zeit (Proudlock *et al.* 2008).

Lektion eins ist also, dass Ressourcen, die in Veränderungen in Politik und Gesetzgebung investiert werden, eine breite Unterstützung an der Basis finden - und somit gut angelegte Ressourcen sind.

Reduzierung der Heimerziehung und Maximierung der gemeindenahen und familienzentrierten Arbeit

Die Apartheid-Regierung hatte – wie andere Regierungen auch, die auf soziale Kontrolle der Mehrheit durch eine Minderheit setzen - viel in (oft langfristig angelegte) Heimerziehung investiert – für Kinder, die nach den Apartheidgesetzen als „Weiße“, „Indier“ oder „Farbige“ klassifiziert wurden (Allsopp *et al.* 2005). Das demokratische Südafrika hat somit viele Kinderheime „geerbt“ – aber nur wenige gemeindenahen Dienste für Kinder, die unter schwierigen Bedingungen leben. Eine der politischen Entscheidungen, die im Gesetzesreformprozess getroffen wurden, war die Reduzierung der Heimerziehung und gleichzeitige Förderung der gemeindenahen Dienste, sowohl auf der Ebene der frühen Intervention als auch der therapeutischen Ebene. Diese Politik wurde jedoch durch die rechtmäßigen Interessen einiger Personen am geschäftlichen Betrieb der Heimerziehung kompliziert. Sie wurde außerdem erschwert durch die Herausforderung, zeigen zu müssen,

wie scheinbar kurzlebige, nicht auf Heimen basierende Dienste aus dem Nichts entstehen sollten. Die Umsetzung einer Politik in ein Programm ist kein einfacher Prozess, und es war notwendig, Programm-Optionen für gemeindenahere Dienste zu formulieren, um Unterstützung für die Loslösung vom Konzept der Heimerziehung als dominierende Programm-Option zu finden. So wurden gemeindenahere familienunterstützende Angebote, Freizeitangebote und „restorative justice“-Programme von der Regierung entwickelt – um Vorlagen bereitzustellen, auf deren Grundlage die NGOs arbeiten können, um neue Hilfeangebote zu entwickeln (IMC 1996).

Ironischerweise sind gleichzeitig, während dieser Prozess der Auflösung der Dominanz der Heimerziehung in Südafrika stattfand, die HIV/AIDS-Prognosen in erschütternder Weise Wirklichkeit geworden und die vielen verwaisten und schutzbedürftigen Kinder konnten nicht alle in Heimen aufgenommen werden – selbst wenn man es für wünschenswert gehalten hätte –, sodass der Impuls, sich von der Heimerziehung als vorrangige Form der Erziehungshilfe zu entfernen, noch verstärkt wurde.

Die zweite Lektion, die wir aus diesem Prozess gelernt haben, ist, dass eine Loslösung von der Abhängigkeit vom Konzept der Heimerziehung nur dann möglich ist, wenn gemeindenahere Modelle für Hilfeangebote vorhanden sind, die man sehen, erleben und kopieren kann.

Die Umwandlung der Heimerziehung im Kontext knapper Ressourcen

Der Umschwung hin zu einer begrenzteren Nutzung von Heimerziehung, der gleichzeitig auch in Einklang mit den Kinderrechten sein muss, ist in Südafrika noch nicht abgeschlossen. Dieser Wandlungsprozess ging mit einer verstärkten Ausrichtung auf kurzfristige, zielgerichtete und therapeutisch orientierte Heimerziehungskonzepte einher (IMC 1996). Er erforderte die Einführung von Mindeststandards, die Anleitung zu organisatorischen Reformen und (was in einem Umfeld, das arm an Ressourcen ist, am wichtigsten ist) eine Schwerpunktverlagerung vom *Erscheinungsbild* der Einrichtungen und Dienste hin zur tatsächlichen Versorgung der Kinder – der Personal- und Programmkomponente, die für die Qualität der Sorge für die Kinder maßgeblich ist.

Auf der Ebene der Einrichtungen stützt sich dieser Umwandlungsprozess auf folgende Elemente:

- Herbeiführung eines Paradigmenwechsels in der Betreuung der Einrichtungen, vom Kontroll- und Bestrafungskonzept hin zu einem Betreuungs- und Entwicklungskonzept, kontextualisiert im Rahmen der Kinderrechte
- Schaffung eines therapeutischen Umfelds, das die kulturelle Vielfalt respektiert
- Sicherstellung, dass eine adäquate und angemessene, indigenisierte Ausbildung stattfindet und dass die Fachkräfte Zugang zu internationaler Literatur zum Thema Heimerziehung haben
- Individualisierung der Betreuung im Kontext von großen Gruppen durch die Nutzung des positiven Wertes der Gruppe, der kulturellen Praktiken und mit festen Tagesabläufen
- Anleitung und Beratung der Einrichtungen während des Umwandlungsprozesses.

Trotz beachtlicher Ressourcen, sowohl menschlicher als auch materieller Art, die in die Umwandlung der Heimerziehung fließen, hat Südafrika noch einen langen Weg vor sich, um diesen Transformationsprozess zu vollenden (Meintjes et al. 2007). Dies ist nicht so sehr eine Folge begrenzter Ressourcen, als vielmehr des mangelnden Wissens seitens der zuständigen Kontrollorgane über den Charakter von Heimerziehungsorganisationen und die Prozesse, die mit deren Umwandlung einhergehen.

Wir haben festgestellt, dass der Transformationsprozess der Heimerziehung bei Ressourcenknappheit weniger durch den Mangel an Ressourcen behindert wird als vielmehr

durch mangelndes Know-how. Kreative Konzepte können Ressourcenmangel überwinden, während andererseits mangelnde Kenntnisse über diese Hilfeform jede Möglichkeit der Umwandlung vernebeln. Dies ist die dritte Lektion.

Die Auswirkungen der Wirtschaftswelt auf die Hilfeangebote

Die globalisierte Welt wird sehr stark vom Kapitalismus beeinflusst, in dem Konsumenten das Bedürfnis nach Neuem weckt, nach Veränderung sowie den Anreiz, „etwas Besseres“ zu bekommen (Huntington 1994). Die Übernahme von Konzepten aus der Welt der Unternehmen hat dazu beigetragen, neue und andersartige Hilfeangebote im Kontext des Kapitalismus zu entwickeln.

So wird z.B. das Isibindi-Modell zur gemeindenahen Versorgung von Kindern, die von der HIV/AIDS-Pandemie betroffen sind, auf „social franchise“-Basis betrieben, d.h.:

- Das Modell wird klar beschrieben und als „Paket“ angeboten.
- Umsetzungsprozesse und Standards werden formuliert.
- Die Ausbildungsanforderungen werden beschrieben und sind nicht verhandelbar.
- Staatliche Überwachungs- und Evaluierungssysteme werden eingehalten.
- Mechanismen der Rechenschaftspflicht werden entwickelt.
- Marketing-Pakete, einschließlich visueller Hilfen, werden auf der Ebene der ausführenden Fachstelle zur Nutzung bereitgestellt.
- Verhandlungen auf zentraler Ebene haben dazu geführt, dass das Modell die Zustimmung der Regierung gefunden hat.

Das „social franchise“-Modell hat zweifellos die schnelle Entwicklung von Isibindi-Projekten in Regionen, in denen kaum Infrastruktur für die Verbreitung von Projekten vorhanden ist, erst ermöglicht (Department of Social Development et al. 2006). Es hat die Entwicklung von 50 Isibindi-Projekten ermöglicht, die in fünf Jahren intensive familienunterstützende Dienste für fast 30.000 Kinder, die in besonders schwierigen Verhältnissen leben, bereitstellten – in Gebieten, in denen bis dahin nur wenige oder gar keine sozialen Dienste vorhanden waren.

Das Abringen der notwendigen Gelder von der Regierung ebenso wie von Spendern wird ergänzt durch das „Verpacken“ und „Umverpacken“ von Hilfskonzepten, um neu und interessant zu erscheinen. Ständige Entwicklung und Innovation ist von wesentlicher Bedeutung, um die Konzepte auf lokaler, provinzieller und nationaler Ebene „verkaufen“ zu können, wenn wir alle unsere Anstrengungen, die Kinder zu erreichen, die unsere Dienste brauchen, maximieren wollen.

Lektion vier heißt: ausgewählte Methoden und Modelle aus der Welt der Wirtschaftsunternehmen einzubeziehen, um auf Programme aufmerksam zu machen und Zugang zu Geldern zu bekommen, um die Reichweite der Dienste für Kinder zu verbessern.

Der Stellenwert und die Kraft von „Lifespace Work“

Soziale Dienste wurden in der Apartheid-Ära Südafrikas in erster Linie durch den Beruf des Sozialarbeiters abgedeckt. Eine der Lektionen, die wir in jüngster Zeit gelernt haben, ist der Wert von „lifespace work“ (Lebensraumarbeit) – direkte Hilfeangebote, die von Personen angeboten werden, die man „child and youth care workers“ (Mitarbeiter der Jugendhilfe) nennt.

Eine Herausforderung im südafrikanischen Kontext ist die passende Formulierung von „lifespace work“, ihre Komplexität, ihre professionellen Anforderungen zu bestimmen, und deutlich zu machen, was im Leben der Kinder fehlen würde, wenn es diese Intervention nicht gäbe (Lodge 2002). Bestrebungen, den Bereich der Kinder- und Jugendhilfe zu professionalisieren, sind im Gange, treffen aber in manchen Kreisen auf harten Widerstand (National Executive Committee et al. 2008). Aber der Stellenwert der Kinder- und

Jugendhilfearbeit – „lifespace work“ – im Kontext der großen Zahl von Kindern, die in diesem Land Soziale Dienste benötigen, spricht für sich. Die Ausbildung von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe hat sich in den letzten zehn Jahren vervierfacht und es wurden untergeordnete Qualifikationen eingeführt, um auch Menschen für den Beruf zu interessieren, die zuvor keinen Zugang zu Bildung hatten. Der besondere Wert der Kinder- und Jugendhilfearbeit liegt in der spezialistisch/generalistischen Kapazität der Jugendhilfearbeiter. Sie sind ausgebildet, um intersektoral im Rahmen der Kinderrechte zu arbeiten; gleichzeitig arbeiten sie mit allen Aspekten des Lebens eines Kindes in einem Umfeld, in dem es an Ressourcen mangelt.

Lektion fünf ist also, dass der direkt mit der Familie arbeitende Jugendhilfemitarbeiter als der entscheidende Hilfeanbieter im Kontext eines integrierten Hilfeangebotes unterstützt werden sollte.

Die Kapazität des „verwundeten Heilers“

Der Begriff „wounded healer“ („verwundeter Heiler“) beschreibt Helfer, die dieselben Verletzungen erlitten haben wie jene, denen sie helfen (Wikipedia 2008).

Stellen Sie sich vor, Sie stoßen als qualifizierter Sozialarbeiter in einer Von-Haus-zu-Haus-Aktion für bedürftige Familien in einem Elendsviertel auf die Familie Smith. Sie treffen die fünfköpfige Familie in ihrer Wellblechhütte an (in einem Gebiet, wo die Temperaturen zwischen 48°C im Sommer und -8°C im Winter schwanken können); die Familie ist praktisch ohne Einkommen. Die Mutter ist sehr krank; sie hat TBC, eine opportunistische Infektion, die oft mit AIDS in Verbindung steht. Drei Kinder drängen sich um sie; das jüngste ist offensichtlich krank; keines von ihnen besucht die Schule, da die Familie kein Geld hat, um Schuluniformen zu kaufen und sie außerdem große Angst haben, ihre kranke Mutter allein zu lassen. Das älteste Mädchen, 12 Jahre alt, hat infolge von gesundheitlicher Vernachlässigung ein Auge verloren und der Vater, der auch Anzeichen von Krankheit zeigt, vertrinkt das ganze Geld, das er als Wanderarbeiter gelegentlich verdient.

Wo würden Sie *anfangen*, mit dieser Familie zu arbeiten, angesichts der sehr rudimentären Sozialleistungen, die für Entwicklungsländer charakteristisch sind? Nomsa, eine ausgebildete und gut angeleitete Mitarbeiterin der Jugendhilfe, die aus demselben Elendsviertel stammt, wo Familie Smith wohnt, ließ sich von der augenscheinlichen Hoffnungslosigkeit der Situation nicht entmutigen. Sie machte sich sogleich an die Arbeit: Lebensmittelpakete wurden verteilt, um den größten Hunger zu stillen; das Thema der möglichen HIV-Infektion wurde mit Mutter Smith in pragmatischer, nicht verurteilender Weise besprochen, und sie ließ sich überzeugen, mit Nomsa zur Gesundheitsberatungsstelle zu gehen. Nachdem ihre TBC behandelt worden war, erhielt sie ARV-Medikamente und so auch der Vater und das Baby. Nomsa, die selbst mit dem Virus infiziert und mit der anti-retroviralen Behandlung vertraut ist, zeigte der Familie, wie sie ihre Medikamente korrekt einnehmen sollten. Nomsa fand einen Spender, um Schuluniformen zu kaufen; die Kinder kamen in die Schule und wurden zu regelmäßigem Schulbesuch und Verantwortungsbewusstsein ermuntert. Monatelang musste Nomsa die Wohnungsbehörde drängen, bis sie schließlich, allen Schwierigkeiten zum Trotz, für Familie Smith ein solides Backsteinhaus beschaffen konnte. Sozialhilfe wurde bewilligt, und die Familie lebt jetzt in angemessenen und sicheren Verhältnissen. Die drei Kinder Smith haben weiterhin ihre Eltern, dank des Engagements von Nomsa für ein Konzept, das Kinder nicht zu Waisenkindern werden lässt.

Die Lektion aus dieser Geschichte ist, dass Menschen, die die Gemeinschaften, in denen sie arbeiten, gut kennen, oft die Kapazität haben, unter schwierigen Umständen zu arbeiten, mit denen jeder andere überfordert wäre. Diese Menschen sind es, die den Kern der menschlichen Ressource bilden, die notwendig ist, um effiziente Hilfen unter schwierigsten Umständen zu gewährleisten. Dem „verwundeten Heiler“ gebührt besondere Wertschätzung.

Der Stellenwert von gemeindenahen Sozialarbeitern im Kontext Familie

Fehlfunktionen von Hilfeangebotssystemen sind im gesamten „globalen Dorf“ nicht ungewöhnlich. Fälle werden aufgegeben oder verlegt, oder sie werden von Sozialarbeiter zu Sozialarbeiter weitergegeben, sodass Kinder und Familien das Vertrauen in „das System“ verlieren, das eigentlich da ist, um ihnen zu helfen (Dawes et al. 2007). Doch jene Sozialarbeiter, die es verstehen den „lifespace“ (Lebensraum) von Kindern und Familien zu betreten, gerüstet mit den Fähigkeiten zur Kontaktaufnahme und Anteilnahme, sind oft in Fällen erfolgreich, in denen „das System“ gescheitert ist.

Eine Jugendhilfe-Sozialarbeiterin konnte auf diese Weise zu einem Mehrgenerationenhaushalt Kontakt aufnehmen: Als sie merkte, dass eine Großmutter schwer zu kämpfen hatte, um über die Runden zu kommen und für ihre Enkelkinder zu sorgen, indem sie hier und da Perlarbeit machte, ging sie zu ihr nach Hause, um mit ihr zu sprechen. Sie wurde von der Oma weggejagt, die sagte, sie sei schon soundso oft bei der „Wohlfahrt“ gewesen – und jedes Mal habe man sie im Stich gelassen. Mit Beharrlichkeit und Geschicklichkeit konnte die Sozialarbeiterin schließlich herausfinden, was geschehen war. Als sie den Besen nahm, um der Oma zu helfen, den Hof zu fegen, erfuhr sie, dass die Oma nicht nur einmal, sondern schon zweimal einen Antrag auf Kindergeld gestellt hatte. Das erste Mal war ihr Antrag verloren gegangen und das zweite Mal war die Sozialarbeiterin selbst verstorben und es gab niemanden für ihre Nachfolge. Die Oma dachte, ihr Antrag sei von einem Fluch belegt und wollte nicht weiteres Unglück anlocken, indem sie einen neuen Antrag stellte.

Mehrmalige Besuche der Sozialarbeiterin – indem sie der Oma half, die viel zu schwere Last des Alltagslebens zu tragen – gaben ihr neue Hoffnung und Vertrauen. Sie half den Kindern bei den Hausaufgaben, was die Oma, die nicht lesen und schreiben konnte, nicht tun konnte. Sie half ihr, das Abendessen zuzubereiten und das Haus zu putzen – Haushaltsarbeiten, die die betagte Oma mit Mühe zu bewerkstelligen versuchte, während sie gleichzeitig etwas Geld verdienen musste, um für den Lebensunterhalt ihrer Enkeltöchter, die in der Vorpubertät waren, zu sorgen. Die Sozialarbeiterin wusste: Wenn das Leben für die Oma etwas erträglicher würde, wäre auch der Gedanke daran, „Unglück anzulocken“, weiter entfernt und zum geeigneten Zeitpunkt sprach sie das Thema erneut an. Für die Oma war aber immer noch die ganze Angelegenheit unglaublich beängstigend – all die Formulare auszufüllen, Personalausweise zu bekommen und die vielen Meilen zur Sozialbehörde zu fahren, in einem überfüllten Taxi mit lauter Rapmusik – all dies schien der Oma unmöglich zu sein. Allein der Gedanke, von der Sozialarbeiterin unterstützt zu werden, gab ihr die Kraft, es zu versuchen – und dank der geschickten Intervention der Sozialarbeiterin war sie innerhalb weniger Wochen in der Lage, ihr Leben nur noch der Sorge für ihre Enkeltöchter zu widmen – mit dem wenigen, aber für ihre Bedürfnisse ausreichenden Kindergeld, auf das sie Anspruch hatte.

Es hätte keinerlei Möglichkeit bestanden, mit dieser Großmutter außerhalb ihres Zuhauses, und ohne eine Beziehung zu ihr aufzubauen, zusammenzuarbeiten. Sie hatte ihr Schicksal angenommen und tat ihr Bestes, um ihre Enkeltöchter großzuziehen – mit ihren begrenzten Kapazitäten und der zusätzlichen Belastung durch den Kummer, ihre drei erwachsenen Kinder durch AIDS verloren zu haben. Der besondere Wert der Arbeit im Familienumfeld besteht darin, dass sie dem Sozialarbeiter ermöglicht, Beziehungen aufzubauen, die darin wurzeln, alltägliche Dinge gemeinsam zu machen, die Familie selbst das Tempo bestimmen zu lassen und dann allmählich die Maßnahmen einzuführen, die notwendig sind, um das Funktionieren der Familie zu verbessern (Garfat 2003).

Lektion acht besagt, dass „lifespace“- familienzentrierte Arbeit sehr wertvoll ist, da sie eine Möglichkeit bietet, Menschen, die andernfalls nicht für Hilfeangebote aufgeschlossen wären, zu helfen, diese annehmen zu können.

Arbeit im Kontext des kulturellen Bewusstseins

Südafrika ist ein Land mit vielen Bevölkerungsgruppen; Jahrhunderte des kulturellen Imperialismus und die Apartheid haben eine Nation hinterlassen, die für kulturelle Zwänge sehr sensibel ist. Sozialarbeiter *müssen* für Kulturen sensibel sein – jedoch so, dass sie nicht naiv und offen dafür sind, sich von den Kindern und Familien manipulieren zu lassen. Die kulturelle Kompetenz der Sozialarbeiter ist oft sehr wichtig – um Kinder zu schützen.

Zur Veranschaulichung: eine Geschichte von einer Familie, die aus sieben verwaisten Kindern besteht. Anders als normalerweise üblich war die Großfamilie zum Zeitpunkt, als die Eltern krank waren, nicht anwesend gewesen. Kaum hatten die Verwandten, nachdem die Eltern gestorben waren, die Welt der Kinder betreten, als die spärlichen (aber für sie lebensnotwendigen) Gelder aus der Sozialversicherung für die sieben Kinder ankamen. Eifrig bemüht, die Gelder bestmöglich zu nutzen, hielt die Großfamilie verschiedene Reinigungs- und Dankesrituale für wichtig – Rituale, bei denen Tiere geschlachtet und Feste gefeiert werden sollten, die sehr kostspielig gewesen wären. In dieser Situation war die gemeindenahe Jugendhilfearbeiterin gefordert, eine Kombination von Fähigkeiten unter Beweis zu stellen, nachdem sie bereits eine Autoritätsposition in der Familie erlangt hatte, da sie in der furchtbaren Zeit, als die Eltern starben, bei den Kindern gewesen war.

Sie musste in der Lage sein, eine Familiengruppenkonferenz einzuberufen, bei der sie wissen musste, wann sie selbst sprechen durfte und wann sie die Älteren sprechen lassen musste, wobei sie aber immer versuchen sollte, die Familienentscheidungen im Sinne des Wohls ihrer Klienten – der sieben Kinder – zu lenken. Hierfür brauchte sie zwar keine praktischen Kenntnisse der Rituale der Zulu-Kultur, aber ein genaues Verständnis dafür, welche Rituale für das zukünftige Wohl der Kinder im Dorf wichtig waren – und welche Rituale nur für Mitglieder der Großfamilie wünschenswert waren, die für sich selbst dadurch einen höheren Status zu erlangen hofften. Mit dem professionellen Einsatz ihrer kulturellen Kenntnisse konnte sie sicherstellen, dass wertvolle Gelder für die Grundbedürfnisse der Kinder, wie z.B. Betten und Schuluniformen, zurückgelegt wurden – aber auch ihr Status als Familienmitglieder aufrechterhalten wurde, indem die notwendigen kulturellen Praktiken stattfinden konnten. In einer Kultur, in der so vieles verunglimpft wurde, konnte es nur einer Sozialarbeiterin mit guten kulturellen Kompetenzen gelingen, sicherzustellen, dass sich die Bedürfnisse der Großfamilie und die Bedürfnisse der Kinder die Waage hielten.

Wie wichtig es ist, kulturelles Wissen sorgfältig anzuwenden, ist die neunte Lektion darüber, wie man Kinder im globalen Dorf großziehen kann.

Die „geistige Motivation“ stärken

Das Wort „spirit“ (Geist, Mut, Tatkraft, Motivation) wird im Kontext der sozialen Dienste oft belächelt. Es klingt für viele unangenehm, die unsere Funktion im Kontext der Sozialwissenschaften sehen, sowie für jene, die zu Recht befürchten, dass persönliche Glaubenssätze von Sozialarbeitern sich auf die Kinder und Familien auswirken könnten. Aber im Kontext der Arbeit in Südafrika ist „spirit“ von entscheidender Bedeutung, sowohl für Klienten als auch für die Sozialarbeiter (Allsopp and Thumbadoo 2002). Vielleicht gilt dies auch für viele andere Länder. Wo das Leiden groß ist und die Arbeit nie aufhört, muss die Motivation jener, die tagtäglich in hoffnungslosen Situationen arbeiten und außerdem noch das Leiden in ihren eigenen Familien erleben müssen – muss deren geistige Motivation kontinuierlich gestärkt werden. Begriffe wie „Burn-out“ wirken ziemlich fade im Zusammenhang mit der Schwere der Arbeit, mit denen jene im „lifespace“ der Kinder und Familien konfrontiert sind. Die geistige Motivation der Sozialarbeiter zu stärken ist sehr wichtig und muss durch die formalen Mechanismen der Anleitung und Supervision geschehen sowie durch Besprechungen – und indem Erfolge gefeiert werden. Die Motivation der Sozialarbeiter muss auch informell durch das Zusammensein mit anderen gefördert werden, durch Lieder, durch Gebet und durch Tanz (Allsopp and Thumbadoo 2002).

Die zehnte und letzte Lektion ist also, dass wir gelernt haben, dass unsere geistige Motivation für eine effiziente Arbeit mit Familien ganz wesentlich ist und wir freuen uns, dies bestätigen zu können – im Kontext des allgemeinen Rahmens der Menschenrechte, der über unserer Arbeit thront.

Schlussfolgerung

Angesichts der HIV/AIDS-Pandemie, die einst unsere Erde bedrohte und heute eine der größten Katastrophen über die Kinder unserer Welt gebracht hat, haben südafrikanische Sozialarbeiter/innen einige Wahrheiten über die Gestaltung von Hilfeangeboten gelernt, die auch für andere hilfreich sein könnten – auch wenn deren Kontext in der Arbeit mit Kindern und Familien ganz unterschiedlich scheinen mag (Department of Social Development et al., n.d.).

Die zentrale Aussage dieser zehn Lektionen ist das Wissen, dass wir Kindern und Familien in Südafrika nur dann zu einer besseren Zukunft verhelfen können, wenn wir das vorhandene Know-how über die Bereitstellung Sozialer Dienste nuancieren, um neue, effektive, kostengünstige, an örtliche Gegebenheiten angepasste Wege zu schaffen, um die vielen Kinder, für die wir verantwortlich sind, zu erreichen.

Literatur

Allsopp, M. /Thumbadoo, Z. (2002): Child and Youth Care in Post-apartheid South Africa: Innovative Responses to the Challenges of Poverty and AIDS in The International Child and Youth Care Network, No 43. <http://www.cyc-net.org/cyc-online/cycol-0802-allsopp.html>

Allsopp, M. (2005): Tracing our History: Contextualising Child and Youth Care within a South African Reality. *Child and Youth Care*, 23, 7. pp. 22-27.

Boraine, A./ Baker, P./ Krafchik, W. (Hrsg.) (1993):South Africa and the World Economy in the 1990s. Johannesburg: New Africa Books.

Dawes, A./ Bray, R. / van der Merwe, A. (Hrsg.) (2007): Monitoring Child Well-Being: A South African Rights-Based Approach. Cape Town: HSRC Press.

Department of Social Development & Nelson Mandela Children's Fund (2002): Background Paper. A Call to Coordinated Action for Children Affected by HIV/AIDS. o.O.

Dorrington, Rob. et al. (2006): The Demographic Impact of HIV/AIDS in South Africa: National and provincial indicators for 2006. Centre for Actuarial Research, South African Medical Research Council and Actuarial Society of South Africa, Cape Town.

Evaluation of the National Association of Child Care Workers (NACCW) (2006): Isibindi Model of Care for Children Affected by HIV and AIDS. Department of Social Development, UNICEF and NACCW.

Garcia, M./ Pence, A./ Evans, J.L. (Hrsg.) (2008): Africa's Future, Africa's Challenge. Early Childhood Care and Development in Sub-Saharan Africa. World Bank. www.worldbank.org

Garfat, T. (Hrsg.) (2003): A child and youth care approach to working with families. New York: Haworth Press.

Huntington, S. P. (1994): "The Clash of Civilizations". Boston: Harvard, University Institute for Strategic Studies at Harvard University.

Interim Policy Recommendations (1996): Inter-Ministerial Committee on Young People at Risk, Welfare and Populations Development.

Lodge, B. (2002): What is so African about Child Care in South Africa. *Child and Youth Care*, 20, 8.

Meintjes, H./ Moses, S./ Berry, L./ Mampane, R. (2007): Home truths: The phenomenon of residential care for children in a time of AIDS. Children's Institute, University of Cape Town & Centre for the Study of AIDS, University of Pretoria.

National Executive Committee (Hrsg.) (2008): Confusion and Outrage Reign as SACSSP talks to Child and Youth Care Workers. *Child and Youth Care Work*, 26, 2.

O'Donahue, J. (1998): *Eternal Echoes*. London: Bantam Press, pp. xvii.

Proudlock, P./ Dutschke, M./ Jamieson, L./ Monson, J. / Smith, C. (Hrsg.) (2008): *South African Child Gauge 2007/2008*. Cape Town: Children's Institute, University of Cape Town.

Reclaiming Young People at Risk. Report on the work of the Inter-Ministerial Committee on Young People at Risk (1996). Inter-Ministerial Committee on Young People at Risk, Welfare and Populations Development.

Stemele, L. (2007): On Courage and Commitment – Stories from Isibindi Projects, 25, 3.

Wikipedia (2008): Available at: http://en.wikipedia.org/wiki/Carl_jung

World Trade Organisation (www.wto.org)

Autorin:

Merle Allsopp
The National Association of Child Care Workers
NACCCW Head Office
220 Ottery Road, Office No 9 - Ottery
7800 Cape Town - South Africa

übersetzt aus dem Englischen von Ulrike Regner

FICE Congress from 7-10 December 2010 in Stellenbosch, South Africa